

Gesichtet und gesiebt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **57 (1982)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesichtet und gesiebt

Wohnen ist Sprache. Die Familie oder Wohngemeinschaft definiere sich ihre Rollen und Verhaltenserwartungen durch Räume und Nutzungen, schreibt der Basler Soziologe Lucius Burckhardt, Professor in Kassel. Und weiter: Eine Wohnung bestimme zwischenmenschliche Verhältnisse auf Dauer; damit erleichtere sie die Kommunikation im Alltag. Vieles laufe von selbst ohne besondere Absprache. Zweifellos erschwere diese Definition auch Veränderungen: Neue zwischenmenschliche Situationen, etwa das Erwachsenwerden eines Kindes, verlangten nach einer neuen Einteilung der Wohnnutzung. Für viele Gruppen sei es leichter, auseinanderzugehen, als solche Umnutzung vorzunehmen.

Flexibilität durch versetzbare Wände sei nicht wahrgenommen worden.

An drei Beispielen belegt Lucius Burckhardt seine Ausführungen im «Kultur Magazin» Nr. 31 vom Februar/März 1982. In den sechziger Jahren seien Experimente gemacht worden mit Wohnungen, deren Raumwände von den Bewohnern/Mietern selber versetzt werden könnten. Man glaubte, dass der Raum besser ausgenützt werde, wenn die Familie ständig den Wohnungsgrundriss an ihre aktuellen Bedürfnisse anpasse. Übereinstimmend hätten die Erbauer solcher Wohnungen die Beobachtung gemacht, dass die Wände selten oder nie gerückt werden. Die Familie oder Wohnungsgemeinschaft sei froh, wenn sie durch die Definition der Zimmer die zwischenmenschlichen Verhältnisse einigermaßen stabilisiert habe; die Kraft der kleinen Gruppe zur neuen Selbstinterpretation im Zuge einer Umnutzung sei nur selten vorhanden.

Auch Käufer von Eigentumswohnungen wollen den inneren Grundriss nicht selbst festlegen.

Als weiteres Beispiel schildert Lucius Burckhardt das Phänomen, das Bauherren, die Wohnungen in Wohnungseigentum verkaufen wollten, erst dann verkaufen konnten, als sie die Grundrisse selbst im voraus festgelegt hatten. Bei Wohnungen mit noch nicht aufgemauerten Innenwänden blieben die Käufer aus. Die Käufer griffen erst dann zu, wenn die Wände gesetzt und damit die mögliche Nutzung der Räume weitgehend definiert waren. Die Verkäufer legten diese Reaktion als Dummheit der Kunden aus: Sie seien

eben unfähig, sich etwas vorzustellen. Burckhardt vermutet vielmehr, dass die Wohnungssuchenden nicht gleichzeitig die Schwierigkeiten eines Wohnungskaufs und die Neudefinition ihrer Familienverhältnisse auf sich nehmen könnten.

Absonderliche Wohnungen finden reissenden Absatz. An einem dritten Beispiel schildert Lucius Burckhardt, wie bei einer Überbauung mit An- und Umbauten in einer schon bestehenden Siedlung, deren komplizierte Grundrisse zu seltsamen, oft dreieckigen oder trapezförmigen Zimmer- und Korridorformen führte, gerade die absonderlichsten Formen reissenden Absatz gefunden hätten. Burckhardt folgert daraus, dass sich in ihnen einzelne Familien oder Personen darin besonders gut definiert sehen.

Der Wohnungsmarkt weist drei Baukomplexe auf. Lucius Burckhardt schliesst seine Abhandlung zum Thema «Wohnen ist Sprache» mit der Feststellung, dass wir es heute auf dem Wohnungsmarkt mit drei Baukomplexen zu tun hätten. Erstens mit den im Bau befindlichen Einfamilienhäusern und Wohnungen, die aufgrund ihrer Baukosten allein noch der Oberschicht und der mittleren Oberklasse zugänglich seien. Daneben gebe es den Baubestand der zweiten Nachkriegszeit, Miethäuser, wie sie, ob sie nun sozialer Wohnungsbau sind oder nicht, auf den Erfahrungen der Minimalwohnungen der zwanziger und dreissiger Jahre gebaut wurden. Trotz ihrer komfortmässig guten Ausstattung freuten sie niemanden, weder Bauträger noch den Bewohner; dieser Baubestand diene weitgehend als Durchgangsaufenthalt, bis etwas Besseres gefunden werde. Schliesslich hätten wir den Altbaubestand von vor 1939, in welchem die gestalterische Breite einer Selbstinterpretation möglich sei. Diesen Wohnungsbestand gelte es zu erhalten, denn unter den gegebenen Umständen sei er es, der die Möglichkeit vermittle, unser angebotenes Recht auf Selbstdarstellung in einer eigenen Wohnung zu verwirklichen.

BRD drosselte den Ölverbrauch. Einen grossen Schritt weg vom Öl hat die Bundesrepublik Deutschland 1981 getan. Nach vorläufigen Berechnungen lag der Ölverbrauch im letzten Jahr bei 105,5 Millionen Tonnen. Das sind rund

elf Prozent weniger als im Jahr zuvor. Schon 1980 hatte einen Rückgang von gut elf Prozent gebracht. Damit ist der Verbrauch auf das niedrigste Niveau seit zwölf Jahren gesunken.

Ein BRD-Förderungsprogramm für Wohnungs- und Städtebau. Die Bundesmittel in den verschiedenen Förderprogrammen für den Wohnungs- und Städtebau in der Bundesrepublik Deutschland wurden so verteilt, dass auf den sozialen Wohnungsbau insgesamt 1,47 Milliarden Mark kommen. Für die Modernisierung wurden 200 Millionen Mark freigegeben. Die Energieeinsparung wird mit 175 Millionen Mark gefördert, und die Städtebauförderung macht 220 Millionen Mark aus.

Schweden lanciert ein Gesetz gegen Umweltkriminalität. Vorsätzliche und fahrlässige Handlungen, die eine nachhaltige Schädigung der Umwelt erzeugen, sollen inskünftig mit empfindlichen Geldstrafen oder mit Haft bis zu zwei Jahren gebüsst werden. Das schlägt die Regierung dem schwedischen Reichstag als neues Gesetz vor. Die gegenwärtige Regelung durch verschiedene Gesetze sei nicht umfassend genug, um alle Arten der Umweltkriminalität abzudecken und reiche nicht aus, um vor wirklich groben Verstössen abzuschrecken, heisst es in der Begründung zur neuen Gesetzesvorlage. Über die rein physische Zerstörung der Umwelt und ihre Belastung mit Schadstoffen hinaus ist das vorgeschlagene Gesetz auch auf Fälle anwendbar, wo durch Lärm, Vibrationen, Strahlung usw. mit dem Umweltschutz nicht zu vereinbarende Missstände hervorgerufen werden. Grobe Verstösse gegen das neue Gesetz sollten bis zu sechs Jahren bestraft werden können.

2,5 Milliarden Menschen fehlt Trinkwasser. Etwa 2,5 Milliarden Menschen sind nicht ausreichend mit Trinkwasser versorgt. Die 35. Vollversammlung der Vereinten Nationen hat deshalb eine internationale Trinkwasser-Dekade für die Jahre 1981 bis 1990 angekündigt. Ihr Ziel ist es, weltweit eine sichere Versorgung der Bevölkerung mit sauberem Trinkwasser zu garantieren. Um diese Aufgabe zu erfüllen, werden nach UNO-Schätzungen bis 600 Millionen Dollar benötigt.